

Wolfszettel

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Ost- und Westpreußen je mm 0,12 Zloty für die achtgepaarte Seite außerhalb 0,15 Zloty. Anzeigen unter Tert 0,60 Zloty von außerhalb 0,8 Zloty. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierteljährig vom 16. bis 31. 10. cr. 1,65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzstraße 6, sowie durch die Kolporteurs.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postfachkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftstelefon: Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Palastrevolution in Moskau

Stalin gegen die Rechtstendenzen der Opposition — Einige Parteiführer ihrer Ämter enthoben — Wachsende wirtschaftliche Schwierigkeiten

Berlin. Unter dem Einfluß der gegenwärtigen wirtschaftlichen Schwierigkeiten ist die Kritik innerhalb der russischen kommunistischen Partei an den Richtlinien und wirtschaftlichen Maßnahmen des Zentralkomitees so stark geworden, daß das letzte mit aller Schärfe den Kampf gegen diese sogenannten Rechtsneigungen und Kompromißstimmungen aufgenommen hat. Wie Berliner Blätter aus Moskau melden, wurde bereits eine Anzahl Moskauer Parteiführer ihrer Ämter enthoben. Vor dem Plenum der Moskauer Organisation begründete Stalin in einer Rede die Maßnahmen des Zentralkomitees. Er erklärte die Rechtstendenzen innerhalb der Partei für die schwerste Gefahr des Augenblicks, da sie auf ihrem Wege fort vom Leninismus und fort zur bourgeoisen Ideologie führt. Stalin betonte, daß sich unter den Moskauer Führern Elemente zeigten, die von der bolschewistischen Linie abwichen und sich für grundsätzliche Irrtümer der Theorie einsetzten oder tatenlos die Gefahr der Rechtstendenzen unterschätzten. Stalin erklärte die rücksichtslose Überwindung der schwankenden und heimtückigen Stimmung für dringend notwendig.

brachten russischen Vorkriegsanleihen zu vertreten. Das Haus Mendelssohn, dessen Seniorchef Franz von Mendelssohn wir zeigen, hat auch bei dieser neuen privatwirtschaftlichen Auseinandersetzung mit Rußland die Führung übernommen.



Eine Mahnung an Rußland

Die deutschen Emissionsbanken für Russenwerte, an deren Spitze das Berliner Bankhaus Mendelssohn u. Co. steht, haben beschlossen, dem internationalen Schutzkomitee für die Gläubiger Rußlands beizutreten, um auf diese Weise die deutschen Ansprüche auf Rückzahlung der in Deutschland unterge-

Schwierige Streifflage in Hamburg

Kommunisten sabotieren die Gewerkschaftsbeschlüsse

Hamburg. Die Terrorarbeit der Kommunisten gegenüber den Arbeitswilligen im Hamburger Hafengebiet geht trotz verstärkter Polizeischutz weiter, so daß erneut ein Teil der Hafendarbeiter von den Arbeitsstätten ferngehalten wurde. Das sozialistische „Hamburger Echo“ berichtet über 8 Fälle, in denen am Montag Hafendarbeiter von Kommunisten mißhandelt worden sind. Einer der Ueberfälle wurde dem Krankenhaus überführt. Von diesen Ueberfällen wurde hauptsächlich die Hafendarbeiter-Belegschaft der Wörmann-Linie betroffen, die daraufhin beschloß, die Arbeit am heutigen Dienstag nicht wieder aufzunehmen. Dabei wurde jedoch ausdrücklich erklärt, daß es sich um keine Sympathiekundgebung für die wilde kommunistische Streikaktion handele. Nach dem genannten Blatt wollen die Belegschaften der Verriebe, die noch voll arbeiten, ihre Arbeitsstätten geschlossen aufsuchen und ebenso auch verlassen, um sich der kommunistischen Gewalttätigkeiten erwehren zu können. Wie

das „Hamburger Echo“ weiter meldet, wurde die vom deutschen Verkehrsbund für Montag abend einberufene Versammlung der Mitglieder der Sektions- und Branchenleitungen des Hafenbetriebes ebenfalls von den Kommunisten unter Druck gesetzt. Ein Trupp von 300 bis 400 Mann versuchte in das Gewerkschaftshaus einzudringen. Die Polizei konnte jedoch die Störenfriede vertreiben. In der Versammlung verurteilten die Redner einstimmig die kommunistischen Methoden als schärfste. Gegen eine Stimme wurde der Beschluß gefaßt, die Haltung der Organisationsleitung in der Frage der wilden Streikbewegung voll zu billigen. Die Organisationsleitung hat beschlossen, die für die nächsten Tage eingelegten Branchenversammlungen abzusetzen, damit die organisierten Hafendarbeiter nicht dem kommunistischen Terror preisgegeben werden. Die Parole der Gewerkschaften geht nach wie vor dahin, die Arbeit im Hafen fortzusetzen.

Vor den Wahlen in der Schweiz

Von Ernst Reinhard, Bern.

Der letzte Oktobersonntag bringt die Gesamterneuerungswahlen des schweizerischen Nationalrates; der Wahlkampf ist dadurch gekennzeichnet, daß er alle andern Parteien gegen die Sozialdemokratie in die Schranken ruft. Sie ist der allgemeine Feind, den die Bürgerlichen aller Schattierungen und die Kommunisten bekämpfen.

Ursprünglich war es die Absicht der Bürgerlichen unter Führung des konservativ-kerikalen Finanzministers Mury einen einheitlichen bürgerlichen Block gegen die Sozialdemokratie zu bilden. Die Vorarbeiten waren im Gange; die Freisinnigen, die sonst in historischer Gegnerschaft gegen den Kerikalismus standen, waren bereit, auf die politische Führung zu verzichten. Sie hätten damit in diesem Wahlkampf nur das getan, was sie in der Bundesregierung zu ihrer Schande seit langem erlaubten: daß die Führung tatsächlich der kerikalen Minderheit überlassen wurde. Neben dem Finanzminister spielt der Katholik Giuseppe Motta, bekannt als Völkerbunddiplomate, eine hervorragende Rolle. Der Plan mißlang, weil nicht alle bürgerlichen Sonderwünsche erfüllt werden konnten.

Die Bauernpartei hatte in den Wahlen von 1925 Stimmen und Mandate verloren; damals suchte sie die Wahlen zu beeinflussen, indem sie zu diesem Zeitpunkt auf einer großen landwirtschaftlichen Ausstellung eine Darlegung des bäuerlichen Wohlstandes gab. In diesem Jahre gedachte sie anders vorzugehen: sie erhob die Behauptung einer schweren bäuerlichen Notlage, die nur durch weitgehende staatliche Subventionen gemildert werden könnte. Als Auftakt zu den Wahlen organisierte sie einen Marsch auf Bern; die gut spielende bäuerliche Regie brachte eine Demonstration von etwa zwanzigttausend Mann zusammen, die einer der Salonredner als eine majestätische Darstellung der Not bezeichnete. So sehr aber diese Demonstration geeignet sein mochte, das durch verschleierte Affären so tief gesunkene Ansehen der Bauernpartei wieder zu heben, so unangenehm wurde sie den wirtschaftlich gegen jede Staatshilfe eingestellten Freisinnigen. Die Bauernführer hatten rücksichtslos die Parole ausgegeben, daß die Notlage durch höhere Produktionspreise ausgeglichen werden müßte. Der Konsument muß bezahlen, lautete die Losung kurz und schlecht.

Mit einer Partei zusammenzugehen, die auf solch plumpe Weise einen Beutezug auf die Taschen der städtischen Konsumenten, der dem Freisinn anhängenden Beamten, Lehrer und der Industriellen organisierte, hätte aber eine derartige Verwirrung in die freisinnigen Reihen getragen, daß die Belastungsprobe einfach nicht gewagt werden durfte. So unterblieb die Listenverbindung der drei größten Parteien des bürgerlichen Lagers; damit ist wohl eine gewisse Erleichterung für die Sozialdemokraten geschaffen, aber der Charakter des Kampfes ist nicht gemildert worden. Die Parteitage aller bürgerlichen Parteien haben sich einstimmig dahin ausgesprochen, daß der Kampf in erster Linie gegen die Sozialdemokraten ausgefochten werden müsse.

In diesem Großkampf sieht die Sozialdemokratie durchaus nicht schlecht da. Das Vertrauen der Arbeiterschaft kehrt wieder; der Kampfwille ist überall groß. Alle Parteitage, der gesamtschweizerische und die nachfolgenden kantonalen, waren sehr stark besucht und boten überall ein Bild ruhiger Kampfbereitschaft. Die Arbeiterschaft ist sich durchaus bewußt, daß sie das Übergewicht an materiellen Mitteln über das der Gegner verfügt, durch ihre Begeisterung und Hingabe wettmachen muß.

Die Partei hat in den letzten kommunalen Wahlen fast überall bewiesen, daß sie in unaufhaltsamem Fortschreiten begriffen ist. Zürich ist heute rot; die Industriegebiete von Biel und Yverdon haben sich angeschlossen; Schaffhausen und Basel wären unter sicherer proletarischer Herrschaft ohne die Spaltungspolitik der Kommunisten; diese einzig und allein tragen die Schuld daran, daß sich in beiden Städten die Bürgerlichen halten konnten. In Bern teilen Sozialisten und Bürgerliche die Stadtverwaltung genau unter sich; in der französischen Schweiz sind La Chaux-de-Fonds, Le Locle, die beiden großen Uhrmacherstädte, sozialistisch; Genf steht unmittelbar vor der Kapitulation, und selbst Lausanne, wo sich das Bürgertum nur dank einem unerhörten faschistischen Terror halten kann, weist deutliche Fortschritte auf, besonders seitdem eine aus persönlichen Motiven herrührende Parteispaltung wiederum gutgemacht wurde. Allerdings kann sich

Sejmzusammentritt am 30. Oktober

Warschau. Wie in politischen Kreisen verlautet, wird die erste Sitzung der diesjährigen Session des Sejms am 30. Oktober zusammentreten. Entsprechende Informationen sind dem Sejmbüro bereits zugegangen. In der ersten Sitzung soll bereits das Budget zur Beratung kommen, worauf eine mehrtägige Vertagung eintritt. Der Sejm soll dann am 10. November zusammentreten, um den 10. Jahrestag des Bestehens der polnischen Republik würdig zu feiern. Tugendwelsche Projekte, bezüglich der Verfassungsänderung sind noch nicht eingebracht, diese sollen erst im Laufe der kommenden Plenumberatungen des Budgets dem Parlament zugehen. Die Kommissionsberatungen sind auf einige Wochen berechnet, in denen es zu Ueberarbeitungen kommen kann, da die Regierung auf strikte Innehaltung ihrer Vorschläge bestehen wird.

Das Lohnabkommen im Lodzer Textilarbeiterstreik unterzeichnet

Warschau. Wie aus Lodz gemeldet wird, haben die Vertreter der Arbeiter und der Industriellen am Dienstag ein Lohnabkommen unterzeichnet. Das Abkommen wurde zunächst nur von den sozialistischen Gewerkschaften unterzeichnet und soll bis zum 15. Februar 1929 gültig sein. Die christlichen Gewerkschaften haben sich noch aus unbestimmten Gründen zurückgehalten. Den Arbeitern wurde eine fünfprozentige Lohnerhöhung sowie einige Zulagen für eventuell erhöhte Leistungen zugestanden.

Zagung des Wirtschaftskomitees in Genf

Genf. Das ständige Wirtschaftskomitee des Völkerbundes trat am Dienstag in Genf unter dem Vorsitz von Serruns (Frankreich) zusammen. Es wurde beschlossen, auf der gegenwärtigen Tagung folgende Fragen zu behandeln: Die Meistbegünstigungsklausel, die gemeinsame Aktion der Regierungen zur Senkung der Zolltarife, den administrativen Protektionismus, die Frage der Abfahrgelung für Kohle und Zucker, die Lage der Ratifikation der vom Wirtschaftskomitee ausgearbeiteten Konventionen, die Methoden zur Prüfung der Industriellen Vereinbarungen, die wirtschaftlichen Tendenzen, die geeignet seien, den Frieden der Welt zu beeinflussen sowie die Vereinfachung der Zollnomenklaturen.

Deutschland ist durch Staatssekretär Dr. Trendelenburg vertreten, der zu gleicher Zeit Vizepräsident ist. Ende dieses Jahres erfolgt die Neuwahl des Präsidenten des Wirtschaftskomitees, zu dem aller Voraussicht nach Staatssekretär Trendelenburg gewählt werden wird.

Negatives Ergebnis der Brüsseler Besprechungen

Brüssel. Parter Gilbert, der nach Abschluß seiner Verhandlungen vom König empfangen wurde, hat am Abend um 19.30 Uhr die Rückreise nach Berlin angetreten. Bezüglich des Ergebnisses der Brüsseler Besprechungen Parter Gilberts herrscht in hiesigen Kreisen der Eindruck vor, daß noch große Schwierigkeiten zu überwinden sind und insalgedessen wohl mit einem Zusammentritt der Sachverständigen-Konferenz in nächster Zeit noch nicht zu rechnen ist.

Blutige Verbrecherjagd in Köln

Fünf Polizeibeamte schwer verletzt — Ein Verbrecher erschossen — Verschwinden des zweiten Mörders

Köln. Eine blutige Verbrecherjagd, die sich in der vergangenen Nacht in den inneren Bezirken Kölns abspielte, hält die Bevölkerung der Rheinstadt in ungeheurer Aufregung. Die Brüder Johann und Heinrich Heidger, die am vergangenen Sonnabend einen Kriminalbeamten und einen Landjäger niedergeschossen haben, als sie wegen eines Raubüberfalls und wegen der Erschießung eines Polizisten von Kriminalbeamten festgenommen werden sollten, wurden von Passanten erkannt und sollten verhaftet werden. Sie setzten sich jedoch mit Waffen zur Wehr und lieferten ein Feuergefecht, bei dem fünf Polizeibeamte und ein Passant schwer verletzt wurden. Ein großes Aufgebot von Polizei- und Feuerwehrmannschaften versuchte, die Raubmörder, die sich eines Strahlenbahnwagens bemächtigt hatten und aus dem fahrenden Wagen heraus feuerten, zu überwältigen. Schließlich wurde der jüngere Heidger durch einen Schuß eines Polizeibeamten getötet, während es dem älteren gelungen ist, zu entkommen. Bis zur Stunde konnte er noch nicht gefasst werden, trotzdem der ganze Häuserblock, in dem er verschwunden war, genau durchsucht worden ist.

Der Verbrecher Heidger noch nicht festgenommen

Köln. Bis in die Nachmittagsstunden hinein hat man noch keine Spur des flüchtigen Heidger entdecken können. Noch bis in die Mittagsstunden wurde der ganze in Frage kommende Häuserkomplex immer wieder durchsucht. Da man annahm, daß eventuell der Mörder durch die Gartenanlagen sich in einem dahinterliegenden Gebäudeblock versteckt halten könnte, wurde hier eine umfangreiche Razzia vorgenommen mit demselben negativen Ergebnis. Verschiedene Polizeibeamte wurden beobachtet haben, daß Heidger bei dem Feuergefecht an den Beinen verwundet worden ist. Starke Wachenposten sind überall aufgestellt. Man hat auch heute im Laufe des Tages weitere Polizeihunde angeheult, doch vermochten sie die Spur nicht aufzunehmen. Selbstverständlich werden auch in der übrigen Gegend der Stadt Streifen der Polizeibeamten vorgenommen.

Der Zustand des bei der Verfolgung schwer verletzten Gärtners Willi Peters, den man ins Marienhospital eingeliefert hatte, ist noch immer sehr bedenklich. Der Zustand der drei verletzten Polizeibeamten ist jedoch nicht besorgniserregend, wo-

gegen der Zustand des bei dem ersten Zusammenstoß mit dem Verbrecher am Sonnabend durch einen Oberschenschuß schwer verletzten Innendekorateurs Torweiler zu Besorgnissen Anlaß gibt.

Eine später eingelaufene Meldung besagt, daß zwischen Longe r i c h u B o d e m ü n d zwei ältere Frauen, die sich auf einem Bittgang befanden, von einem verstört aussehenden Mann mit vorgehaltener Schußwaffe aufgefordert wurden, ihm Geld zu geben. Die Frauen gaben ihm einige Groschen, worauf der Räuber verschwand. Es ist noch nicht festgestellt, ob es sich hier um Heidger handelt. Eine weitere Spur führt nach dem Rhein, wo heute nachmittag ein Nachen vermißt wurde, der aber inzwischen wieder angetrieben worden ist.

Sechs Bergleute in Westvirginien getötet

London. Nach Berichten aus Beckley in Westvirginien sind durch eine Explosion in einer Kohlengrube in Mc Alpin, 10 Meilen von Beckley entfernt, sechs Bergarbeiter getötet worden.

900 Kommunisten in Peking verhaftet

Peking. Wie aus Nanking gemeldet wird, hat die Nankingregierung eine Säuberung Pekings von Kommunisten angeordnet. Seit drei Tagen finden fortgesetzt Hausdurchsuchungen statt. Bisher sind 900 Personen verhaftet. Sie sollen aus Peking ausgewiesen werden. Die Ausweisungen werden damit begründet, daß die Kommunisten einen Aufstand gegen die Nankingregierung vorbereitet hätten.

Dreifacher Mord und Selbstmord

Stettin. Am Dienstag abends wurde in seiner Wohnung der Schneidermeister Arthur Bloch mit seinen beiden Kindern im Alter von 12 und 5 Jahren und eine Frau Anna Haeje tot aufgefunden. Während der Körper des Bloch keinerlei Zeichen äußerer Verletzungen aufwies, waren der Frau und beiden Kindern die Pulsadern durchschnitten. Es liegt aller Wahrscheinlichkeit nach Mord und Selbstmord vor.

die persönliche Vertretung der Partei im Parlament stark ändern. Das schweizerische System der Proportionalwahl kennt nicht, wie in Oesterreich, das System der Listenwahl, sondern das der Kandidatenwahl. Jeder Wähler hat das Recht, auf der Liste Namen, die ihm nicht passen, zu streichen, dafür kann er Lieblinge zweimal auf die Liste schreiben. Es sind dann diejenigen Kandidaten gewählt, die die meisten Stimmen haben. Das bringt es mit sich, daß die reinen Parteikandidaten, die sich durch eine entschiedene und kämpferische Stellung ausgezeichnet haben, selten die Stimmen der sogenannten Mittläufer erhalten, so daß es allzu häufig vorkommt, daß die Wähler der Peripherie entscheiden, wer in dem Rate das Proletariat zu vertreten hat. Allerdings kann die Partei dem Wegspicken von Kandidaten dadurch begegnen, daß sie ihre Namen auf der offiziellen Parteiliste zweimal drucken läßt, aber dieses System der Kumulation schadet oft der ganzen Liste; es wird daher nur mit äußerster Vorsicht angewendet.

Eben hat der Parteitag des größten Wahlkreises, Bern, in dem 34 Vertreter zu wählen sind, seine Listen aufgestellt; dieser kantonale Parteitag war typisch für alle andern. Seine vorbildliche Ruhe und Disziplin vermochte keineswegs den glühenden Kampfeifer zu verdecken; für alle Delegierten war es klar, daß es nicht einem Kampf um Personen gelte, sondern einem Entscheid zwischen bürgerlicher und sozialistischer Weltanschauung. Niemand wollte die Gegensätze verschleiern, die Kampfpозиtionen sind klar und eindeutig bezogen worden: Gegen das Bürger- und am allerer Schattierungen!

Die Besprechungen zwischen Churchill und Poincaré

London. Im „Daily Telegraph“ gibt Bertinac weitere Einzelheiten über die Besprechungen zwischen Churchill und Poincaré. Diese Verhandlungen hätten zu der Annahme der in der Balfournote niedergelegten Prinzipien durch Poincaré geführt, während Churchill der Auffassung Poincarés zugestimmt habe, daß die Endregelung der Reparationsfrage Frankreich die Mittel in die Hand geben müsse, um seine Schulden an Großbritannien und Amerika zu bezahlen. Daneben müsse ein ausreichender Ueberschuß verbleiben, um die für den Wiederaufbau aufgewandte Summe zu decken. Parker Gilbert habe dieser Auffassung Poincarés bereits zugestimmt. Man sei über- eingekommen, daß eine deutsche Jahresanuität von zwei bis 2,2 Milliarden Mark für die Dauer der Kriegsschuldenszahlungen an die Vereinigten Staaten daher gemügend würde. Von italienischer Seite sei kein Widerstand dagegen zu erwarten. Parker Gilbert verhandele nun mit der belgischen Regierung über deren Sonderforderung auf Rückzahlung der sechs Milliarden Mark, die während des Krieges von den deutschen Besatzungsbehörden ausgegeben worden seien. Poincaré habe dem Reparationsagenten gegenüber seine Sympathie mit dieser belgischen Forderung zum Ausdruck gebracht. Die Ratifikation des Mellon-Berenger- und des Caillaux-Churchill-Abkommens durch das französische Parlament sei sicher, wenn ein Abkommen auf der angestrebten Grundlage erreicht werden könnte.

Neuer Zwischenfall in Nicaragua

London. Wie aus New York gemeldet wird, hat der amerikanische Brigadegeneral Con, der die Wahlen in Nicaragua als Vertreter der amerikanischen Regierung überwacht, dem Staatsdepartement einen Bericht über die Ermordung von nicaraguianischen Staatsangehörigen durch Angehörige der Truppen General Sandinos erstattet. In dem Dorf San Marco soll dem Bericht zufolge eine große Anzahl von Personen erschlagen worden sein. Die Sandino-Anhänger wollten die Bevölkerung einschüchtern und an der Eintragung für die im November stattfindenden Wahlen hindern.

Albert Thomas reist nach China

Genf. Der Direktor des internationalen Arbeitsamtes, Albert Thomas, wird in aller nächster Zeit eine längere Reise nach Japan und China antreten und dabei voraussichtlich auch Batavia besuchen. Wie bereits bekannt, wird auch der stellvertretende Generalsekretär des Völkerbundes, Avenol (Frankreich), in diesem Jahre nach China reisen. Die Reise erfolgt auf Einladung der Nankingregierung.

Die Nacht nach dem Berrat

Roman von Liam O'Flaherty.

45)

Immer noch waren Gyppos Augen auf Gallaghers Gesicht gerichtet. Sein Auktand hatte in ihm eine Leere erzeugt wie in einem entleerten Sad. Er hatte Schmerzen in der Magengrube. Volkredner kennen dieses Schmerzgefühl, wenn sie im Hagel wilder Zwischenrufe über eine Stunde gesprochen haben. Seine Augen waren verschleiert; irgenbeine Kraft hielt sie weiter auf Gallaghers Gesicht gebannt. Er reagierte mit halbem Bewußtsein auf jede Regung in Gallaghers Zügen. Jedesmal, wenn sich Gallagher bewegte, spürte er einen scharfen Stich in der Magengrube. Er bemerkte selbst die kleinsten Bewegungen. Was ihn besonders erschreckte, war Gallaghers anhaltendes Zucken mit den Backen, hervorgerufen durch die Gewohnheit, die Backenzähne gegeneinander mahlen zu lassen.

Wie vorher dauerte der schreckliche Anfall nur einige Augenblicke, solange Gallagher mit gedrückter Stirn auf die Papiere auf dem Tisch blidete. Aber die Augenblicke schienen Tage, so ermattet war er von dem Anfall. Gallagher sprach wieder.

Wiederum überkam Gypso eine plötzliche Veränderung; denn sobald Gallagher rebete, fühlte er eine augenblickliche Erleichterung. Er holte tief Atem und seufzte. Ein köstliches Erbeben lief über seinen Körper, wie eine kühle Brise die Oberfläche eines schwülen Sees im Sommer kräuselt. Sein Kinn wurde wieder fest. Gallaghers Stimme hatte einen veränderten Klang; sie war sanfter, war freundlich, war — auf Gypso — überredend. Also gab es eine Möglichkeit der Hoffnung. . . Es mußte noch eine Möglichkeit geben. . .

„Was sollte das, Gypso? Was sollte das heißen, diese Lügen, die du uns über Mulligan erzählt hast? Du sollst dich vor dir selber schämen. Selbst wenn du einen Groll gegen jemand gefast hast, ist das noch lange kein Grund, daß du versuchst, ihm so was anzuhängen. Großer Gott! Du bist ein sonderbarer Vogel, Gypso. Wie ist es dir denn in den Kopf gekommen, mir zu erzählen, daß du ihn heute abend im Dunboy-Logierhaus gesehen hättest, wo wir doch ganz genau wissen, daß er drei Meilen oder mehr davon entfernt und keine hundert

Schritte von seinem Hause weg war? Warst du betrunken oder was war los mit dir?“

„Ich weiß, ich war betrunken,“ schrie Gypso, voller Freude die freundliche Einladung Gallaghers beantwortend. Sein Zorn verrauchte. Seine ganze Seele neigte sich begierig und nach Hilfe stehend Gallagher zu. Nach den ersten Worten hielt er einen Augenblick inne. Vorwärts gebeugt schaute er schweigend und gespannt auf Gallagher, als erwartete er, daß Gallagher die Auslage für ihn beende. Als aber Gallaghers dünne Lippen verriegelt blieben, stotterte er voll Aufregung weiter, umeben und hastig, als ob er tollwütig über gefährliche Hindernisse stolperte: „Aber ich könnte schwören beim allmächtigen Gott, daß ich ihn sah, wie er rauskam aus der Tür und die Gasse runter lief hinter Francis her. Und wenn er's nicht war, dann muß es einer gewesen sein, der genau so aussieht, denn die Form seiner Schultern würde ich überall erkennen. Ich würd's, und wenn ihr mir den Kopf in 'nen Sad steckt.“

Im gleichen, freundlich ausschaltenden Ton fuhr Gallagher fort: „Du erzählst mir, daß du der Ratte durch die Stadt nachliegst, bist du hinkamst — na —! Wo sagst du doch, daß du ihn aus dem Gesicht verlierst? Ich komme jetzt nicht drauf.“

Gypso fuhr zusammen und stotterte. Großer Gott, was hatte er gesagt? Er mußte genau dasselbe sagen, was er früher gesagt hatte, aber er konnte sich nicht erinnern, gesagt zu haben, daß er der Ratte durch die Stadt gefolgt sei. Hatte er das in der Aneipe gesagt oder nicht? Seine Stirn brannte, das Hämmern im Schädel machte ihm die Augen blind vor Schmerz. Fast ohne es zu wissen, führte er die Hand an die Stirn, und pathetisch, in einem seltsam hohen Ton, brach er in die erstaunlich kindischen und hysterischen Worte aus: „Kommandant, ich bin ganz durcheinander, ich kann mich an nichts erinnern.“

Es war schrecklich, von einem solchen Niesen diesen jammer-vollen hilflosen Schrei der Qual und der gänzlichen Verzweiflung zu hören.

„Na schön,“ sagte Gallagher. „Gib dir keine Mühe. Wir müssen auf den Grund der Sache kommen, und da wollen wir beiden uns mal an die Arbeit machen. Vielleicht können wir das ganze Ding zusammenschleudern. Das beste, was wir machen können, ist, am Ende anzufangen und nach rückwärts zu gehen. Wir werden uns zurückarbeiten, bis wir zu dem Punkt kommen, wo du den Mann verloren hast, den du vom Dunboy-Haus hinter Francis McPhillip herhschleichen sahst. Also wollen wir das

mit anfangen, wo du warst, bevor du hierhergekommen bist. Bartly Mulholland erzählt uns, daß du mit einem Mädchen namens Connemara Maggie bei Tante Betty warst. Du mußt mit ihr zusammengewesen sein, denn Bartly sah mit eigenen Augen, wie du ihr zwei Pfundnoten gegeben hast. Es waren drei leere Whiskyflaschen im Zimmer. Von dir gekauft, nehme ich an. Wie? Ein Mann hat das gute Recht, seinen eigenen Whisky zu trinken, den er sich mit seinem eigenen Gelde gekauft hat, nehme ich an. Das hat nichts zu tun mit unserer Angelegenheit; oder hat es etwa, Gypso? Keine Spur. Wir wollen ja bloß den Mann ausfindig machen, der vom Dunboy-Logierhaus Mc Phillip nachgeschlichen ist. Schön! Was finden wir als Nächstes? „ne Freundin von dir mit Namen Katie Fox, früher mal eine Genossin von uns — alle diese Leute, die früher mal bei uns Genossen waren, stehen vornean in dieser Angelegenheit —, die erzählte Bartly Mulholland, daß du bei Tante Betty drei Pfund an 'ne Engländerin gegeben hast und zwei Pfund als Bezahlung für Schulden dieser Frau an Tante Betty. Du wolltest sie heim nach London schicken. 'ne Art Barnardosheim oder so was ähnliches für herumströmende Frauen scheint dies Haus von Tante Betty zu sein. Na, das hat natürlich auch nichts mit uns zu tun. Ein Mann kann mit seinem Geld machen, was er will. Aber. . . bei Gott, Gypso,“ rief er, auf den Tisch schlagend und in ein seltsam heiteres Lachen ausbrechend, „du hast dir einen guten Tag damit gemacht! Wo hast du all das Geld bloß her? „Ha! Reg' dich man nicht auf. Ich weiß, mich geht's nichts an. Aber falls du wieder in die Organisation aufgenommen werden solltest. . . Na! Es fliegen da so dunkle Gerüchte umher. . . Du weißt ja, wie solch dumme Gerüchte sich hier in Dublin gleich verbreiten. 's ist wirklich fürchtbar. Tatsache aber ist: die Leute reden da von Seelenten, amerikanischen Seelenten, die da hinten bei Cassidy's Aneipe ausgeraubt worden sind. 's ist natürlich bloß Gerede, und wieder ist diese deine Freundin Katie Fox — oder sollen wir sie un'ere Ex-Genossin nennen? — verantwortlich für das Gerede nach Bartly Mulhollands Worten. Natürlich, es ist augenscheinlich von ihr ausgegangen. Sehr wahrscheinlich hat sie sich die Geschichte so zum Trost ausgedacht, einfach, weil du mit dem anderen Mädchen gegangen bist. Oder. . . Sag' mal, ist da etwas Wahres an dem Gerede, Gypso? Ich meine an dem Gerücht, du hättest einen Seeman ausgeraubt?“

(Fortsetzung folgt.)



7000 Passagiere warten

Im Hafen von Marseille, den unser Bild zeigt, ist durch den Hafenarbeiterstreik der gesamte Schiffsverkehr lahmgelegt worden. 7000 Passagiere warten seit Tagen auf ihre Beförderung nach Nordafrika oder nach dem Osten des Mitteländischen Meeres.

Polnisch-Schlesien

Ein teures Mittagessen

Der schlesische Bischof, Eminenz Wisiecki, hat in den letzten Tagen eine Reihe von Pfarrsprengeln visitiert. Dazu schreibt die kirchliche Presse, daß er von der Bevölkerung mit großer Begeisterung aufgenommen worden sei, was auf ihn auch einen tiefen Eindruck machte. Das gäbe die zurechtfindende Hoffnung, daß sich künftighin das religiöse Leben in Oberschlesien in einer erfreulichen Weise heben werde.

Uns scheint, daß diese Hoffnungen etwas verfrüht sind, denn schon jetzt, also kurz nach den Visitationen, macht sich bei den Gemeindevätern der betreffenden Ortschaften eine gewisse Klags- jammerstimmung bemerkbar. Hatte nämlich der bischöfliche Besuch auf die Bevölkerung einen tiefen Eindruck gemacht, so aber auch nicht minder einen solchen auf den Gemeindeväter. Und über den letzteren Eindruck sind die Gemeindeväter gerade nicht sehr erbaute. Wir können ihnen das nachfühlen, denn was so ein bischöflicher Besuch gekostet haben mag, darüber berichtet die „Gazeta Robotnicza“ aus Friedenshütte. So hat die dortige Gemeindeväterverwaltung 500 Zloty für das bischöfliche Mittagessen allein, an dem nur wenige Personen teilnahmen, herauswerfen müssen. Pro Kopf stellt sich dieses Mittagessen auf 72 Zloty.

Ein ziemlich teures Mittagessen also! Mit 72 Zloty muß manche Arbeitslosenfamilie den ganzen Monat leben, manche hat das aber noch nicht einmal. Und darüber herrscht in Friedenshütte wenig Freude, im Gegenteil, die Arbeitslosen sind erbittert. Erbittert auf die Gemeindeväter und auf Seine Eminenz, den Bischof Wisiecki. Und diese Stimmung spürt man nicht nur in Friedenshütte! Davon schreibt aber die kirchliche Presse nichts. Wir sind jetzt neugierig, ob von einem zweiten Besuch des Seelenhirten die Bevölkerung wiederum so begeistert sein wird.

Für die Zusammenarbeit der Klassenkämpfer

Von der Tagung des Zwischenparteilichen Komitees der deutschen und polnischen Sozialisten in der Wojewodschaft Schlesien erhalten wir nachstehende

Resolution:

Die Konferenz des Zwischenparteilichen Komitees der deutschen und polnischen Sozialisten in der Wojewodschaft Schlesien am Montag, den 22. Oktober 1928 hat zu den taktischen Fragen der Gewerkschaften Stellung genommen. Es wurde festgestellt, daß es nicht die Pflicht der Konferenz war, den Freien Gewerkschaften ihre Arbeit vorzuschreiben, sondern nur eine einheitliche Arbeit zu gewährleisten. Weiter stellte die Konferenz nach eingehender harmonischer Aussprache fest, daß den gegebenen wirtschaftspolitischen Verhältnissen in Polnisch-Oberschl. eine Zusammenarbeit zwischen den deutschen und polnischen Gewerkschaften zur Notwendigkeit geworden ist.

An den Beratungen haben deutscherseits die Genossen Kowoll, Piescha, Lukas, Nietsch und eine Reihe Vertrauensleute von Partei und Gewerkschaften teilgenommen. Entschuldigt fehlten die Genossen Dr. Glüdsman und Buchwald.

Vor einem Profeststreit der Angestellten

Infolge Ablehnung des Schiedspruches für die Angestellten der Scherindustrie durch die Arbeitgeber, der eine Gehaltserhöhung von 6 1/2 Prozent ab 1. September vorsieht, fand eine Sitzung der Arbeitsgemeinschaft der Angestelltenverbände statt, die zu der Ablehnung Stellung nahm. Aller Wahrscheinlichkeit nach werden die Angestellten in einen zweitägigen Profeststreik treten, und das am 30. und 31. Oktober, wenn nicht noch vorher eine befriedigende Regelung der Frage erfolgt. Am kommenden Sonntag sollen von der Arbeitsgemeinschaft öffentliche Angestelltenversammlungen veranstaltet werden.

Der Staatspräsident wieder abgereist

Der Staatspräsident Moscicki, der zu einer Besichtigungsfahrt der Städtewerke in Chorzow am Montag Nachmittag eintraf, wurde vom Wojewoden und vom Handelsminister Kwiatkowski an der neuen Präzisionsfabrik in Myslowitz begrüßt und nach Chorzow begleitet. Der Staatspräsident besichtigte speziell die neuerbaute Amoniakfabrik im Städtewerk in Chorzow. Der neue Fabrikationszweig der Städtewerke soll am 1. Januar 1929 in Betrieb genommen werden. Der Staatspräsident, der einige Tage vorher die im Bau befindlichen Städtewerke in Tarnow (Ostgalizien) besichtigte, interessierte sich sehr für sein früheres Arbeitsgebiet und nahm auch in seinen früheren Arbeitsräumen Wohnung. Bekanntlich ist der polnische Staatspräsident vor seiner Wahl als Staatspräsident Leiter der Städtewerke in Chorzow gewesen. Am Montag Abend fand im engsten Kreise im Werkstasino ein Festessen statt, zu dem hauptsächlich die Ingenieure und Mitglieder des Aufsichtsrates des Werkes geladen waren. Am Dienstag Nachmittag ist der Staatspräsident direkt nach Warschau zurückgekehrt und hat die ursprünglich nach Zakopane geplante Reise aufgegeben.

Kattowitz und Umgebung

Abholung der Winterkartoffeln.

Der Magistrat in Kattowitz weist erneut darauf hin, daß die Anlieferung der Winterkartoffeln für die arme Bevölkerung vor sich geht. Die Kartoffelausgabe erfolgt bei der Güterabfertigung in Kattowitz für die Kartoffelempfänger der Stadtbezirke I bis III (Altstadt, Talenz und Domb), ferner auf der Güterstation in Zawodzie für die in Boguski-Gebirg-Zawodzie wohnhaften Armen und Arbeitslosen. Alle diejenigen Personen, welche bereits im Besitz von Talons sind, werden ersucht, die ihnen zuzehende Kartoffelmenge noch im Laufe dieser Woche in Empfang zu nehmen, da sie bei verspätetem Erscheinen das Risiko eingehen, der zuzehenden Kartoffeln verlustig zu gehen. Ferner werden seitens des Magistrats alle für den Kartoffelempfang berechtigten Personen, welche sich zwecks Registrierung zwischen durch bezw. später gemeldet haben und noch nicht im Besitz eines Kartoffeltalons sind, aufgefordert, bis spätestens Freitag, den 26. d. Mts., die Talons im Rathaus Talenz, Zimmer 1, abzuholen. Sofern dies in der vorgeschriebenen Zeit nicht geschieht, werden die Talons anderen bedürftigen Personen zugewiesen.

Weshalb den „Volkswille“ lesen?

1. Weil die sozialdemokratische Presse das Sprachrohr der Partei ist.
2. Weil wir mit der Partei in steter täglicher Verbindung bleiben müssen.
3. Weil die Partei vor allem mit Hilfe der Parteipresse den Kampf für die Verbreitung und um den Sieg der sozialistischen Weltanschauung führt.
4. Weil Sozialismus, allem bürgerlichen Widerspruch zum Trotz, kein einseitiger Parteistandpunkt ist, sondern allgemeinste, menschliche Rechte und Wahrheiten verkörpert.
5. Weil daher die sozialdemokratische Presse die Dinge auch nicht durch eine beliebige „rote Parteibrille“, sondern vom allgemeinsten menschlichen Standpunkte aus betrachtet.
6. Weil somit die sozialdemokratische Presse, indem sie für die große Menge der Elenden, Unterdrückten, Entrechteten und für gleiches Recht für alle eintritt, die objektivste Presse ist.
7. Weil sie mithin keine Sonderinteressen vertritt, also auch keinen selbstsüchtigen Tendenzen und Einflüssen zugänglich ist.
8. Weil jede sozialdemokratische Zeitungsnummer ein Werbemittel für bessere menschliche Zukunft ist.
9. Weil jede sozialdemokratische Zeitung, da nicht vom Kapitalismus untertänigt, auf die tätige, praktische Mithilfe des Proletariats angewiesen ist.
10. Weil die sozialdemokratische Presse bemüht ist, nur Wahres zu berichten, nichts tendenziös zu verschweigen, auch nichts tendenziös hinzuzusetzen.
11. Weil die bürgerliche Presse den Interessen unserer Gegner dient.
12. Weil die bürgerliche Presse auf Schritt und Tritt den Sozialismus verächtlich zu machen sucht.
13. Weil jede bürgerliche Richtung auf irgendeine engbegrenzte Interessenpolitik hinausläuft.

14. Weil die Bürgerlichen die Aufrechterhaltung der gegenwärtigen kapitalistischen Wirtschaftsordnung wollen.
15. Weil die bürgerliche Presse zugleich auch die Presse der bürgerlichen Gesellschaftsordnung ist, die dem Sozialismus zuwider läuft.
16. Weil bürgerliche Politik auf die Aufrechterhaltung bürgerlicher Vorrechte hinausläuft.
17. Weil die Bürgerlichen das Proletariat niemals auch nur als gleichberechtigten Faktor neben sich, geschweige denn als Hauptfaktor (aus demokratischen Gründen) anerkennen wollen und werden.
18. Weil das Lesen bürgerlicher Zeitungen die Macht unserer Gegner stärkt.
19. Weil die bürgerliche Presse in der Lage ist, dem proletarischen Leser Sand in die Augen zu streuen.
20. Weil es den Bürgerlichen nie und nimmer darauf ankommt, den geistigen Horizont der arbeitenden Klassen so zu erweitern, daß der Arbeiter ebenbürtig neben dem Bürgerlichen steht.
21. Weil Reaktion und Kapital, Monarchismus und Militarismus und alle sonstigen Volksfeinde mit Hilfe der bürgerlichen Presse die mehr oder weniger vollständige Wiederkehr des alten Systems erstreben.
22. Weil die bürgerliche Presse, soweit sie nicht anti-republikanisch auftritt, in der gegenwärtigen Republik höchstens ein zeitnotwendiges Uebel, niemals aber ein Volksideal erblickt.
23. Weil das Schicksal der Republik abhängig ist von der Stärke der sozialdemokratischen Partei und ihrer Presse.
24. Weil Polen angewiesen ist auf völkerveröhnende sozialdemokratische Politik.
25. Weil die sozialdemokratische Partei und ihre Presse den Kampf gegen Staats-, Wirtschafts-, Geistes- und Kommunalreaktion führen.

Darum lese und werbe für den „Volkswille“!

Die nächste Magistratsitzung. Die jährliche Magistratsitzung in Kattowitz ist am gestrigen Dienstag ausgefallen und wurde auf den morgigen Donnerstag verlegt.

Wichtig für Militärpflichtige des Jahrganges 1900. Im Zusammenhang mit den in Kattowitz z. Zt. stattfindenden Kontrollversammlungen für die einzelnen Jahrgänge, gibt das städtische Militärbüro in Kattowitz weitere Meldetermine und zwar diesmal für die Militärpflichtigen des Jahrganges 1900 (Kategorie A, C und D) bekannt. Die Anmeldung hat an folgenden, näher angegebenen Terminen pünktlich um 8 Uhr früh vor der Kontroll-Kommission, welche im Saale des Restaurants Posz-Dajka im Ortsteil II, ulica Krafowska 70 amtiert, in nachstehender Reihenfolge zu erfolgen: Mannschaften des Jahrganges 1900 mit den Anfangsbuchstaben A bis B am Donnerstag, den 25. Oktober; C bis D am Freitag, den 26. Oktober; E bis G am Sonnabend, den 27. Oktober; H bis J am Montag, den 29. Oktober; K am Dienstag, den 30. Oktober; L bis M am Mittwoch, den 31. Oktober; N bis O am Freitag, den 2. November; P bis R am Sonnabend, den 3. November; S am Montag, den 5. November; T bis U am Dienstag, den 6. November; W am Mittwoch, den 7. November; V bis Z am Donnerstag, den 8. November d. Js. In den angegebenen Terminen können sich zur Kontrollversammlung auch diejenigen Militärpflichtigen des Jahrganges 1903 (Kategorien A, C und D) einfinden, welche aus entschuldigen Gründen an den bereits ausgeschriebenen Terminen nicht erscheinen konnten.

Deutsche Theatergemeinde. Bei den Vorbereitungen zum Wegener-Gastspiel war es leider nicht möglich, allen Wünschen gerecht zu werden. Der Beginn für die Vorbestellungen zu den Gastspielen war durch zweimalige Zeitungsnotiz für Montag, den 22. d. Mts., festgesetzt worden. Die Vornotierungen wurden, wie es seit Jahren üblich ist, im Geschäftszimmer der Theatergemeinde beim Beginn der Bürostunden, das ist von vormittags 8 Uhr an, entgegengenommen. Vor diesem Termin sind Bestellungen nicht angenommen worden. Erfreulicherweise war der Andrang derart, daß in nur wenigen Stunden das Parkett, die Logen und der 1. Rang vergriffen waren. Daß bei einem solchen Andrang viele der Besteller die gewünschten Karten nicht erhalten konnten, war unvermeidlich. Bemerkenswert sei noch, daß ein Vorkaufsrecht für Abonnenten nicht bestand. Das Gastspiel wird in Königshütte am 30. November wiederholt, und zwar gelangt dort „Der Totentanz“ von Strindberg zur Aufführung. Wir bitten alle Interessenten, sich dort rechtzeitig mit Plätzen zu versehen. Der Vorverkauf beginnt in Kattowitz Mittwoch, den 24. d. Mts. Es sind noch genügend Plätze im 2. Rang vorhanden. Die vorbestellten Karten bitten wir bis Sonnabend, den 27., mittags 1 Uhr, abzuholen, andernfalls über die Karten anderweitig verfügt wird.

Ausgezählte, wöchentliche Erwerbslosengelder. Durch den Bezirks-Arbeitslosenfonds sind in der letzten Auszahlungswoche an 3322 Arbeitslose aus den Stadt- und Landkreisen Kattowitz, Schwientochlowitz, Tarnowitz, Lublinz und Pleß insgesamt 38574 Zloty als Unterstützungsgelder zur Auszahlung gelangt. Es wurde gewährt die „Akcia Specjalna“ in einer Summe von 10637,44 Zloty, die „Akcia Panstwowa“ im Betrage von 25487,07 Zloty und die „Akcia Wojewodzka“ in Höhe von 2449,51 Zloty.

Die alte Usitte. Einen plötzlichen Tod fand der 34jährige Friedrich Lebel auf der Nikolaiertrage. Der Knabe hingte sich an einen langsam fahrenden Autobus an. Als letzterer sein Fahrtempo beschleunigte, versuchte L. abzuspringen. Dabei geriet er unter den Autobus und wurde überfahren. Die Verletzungen waren derart, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Königshütte und Umgebung

Gemeinsame Magistrats- und Stadtverordnetenitzung.

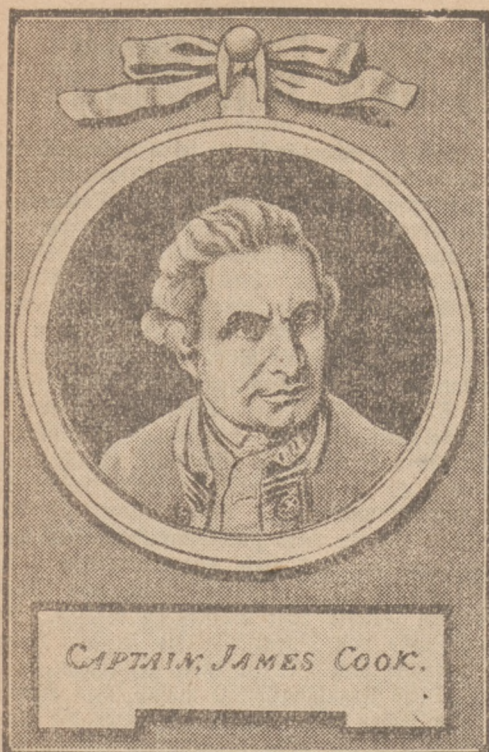
Unter dem Vorsitz des 1. Bürgermeisters Spaltenstein fand gestern nachmittag im Sitzungssaale des Rathauses eine gemeinsame Sitzung des Magistrats und der Stadtverordnetenversammlung statt. Die Tagesordnung umfaßte nur einen Punkt, der in 15 Minuten erledigt wurde und zwar: Wahl von Delegierten in den Rawawerband. Aus dem umfangreichen Bericht ist zu entnehmen, daß dem Zweverband die Stadt Königshütte, Landkreis und Gemeinde Schwientochlowitz und der Landkreis und die Stadt Kattowitz angehören, einschließlich der Industrien.

Der Kassenbestand betrug in der Zeit vom 1. Januar 1928 bis zum 31. August 1928 den Einnahmen nach 4376429,26 Zloty, die sich wie folgt zusammenfassen: Empfangene Summe 1621312,24 Zloty, Anleihen und Subventionen 3110021,29 Zloty, Rationen 69486,50 Zloty, laufende Beiträge der Mitglieder 1152354,90 Zloty, Verschickenes 43105,33 Zloty. Nach den verschiedenen Ausgaben verbleibt ein Plus von 1/2 Million Zloty. Infolge der abgelaufenen Amtszeit mußte diese Neuwahl gestätigt werden. Auf Vorschlag wurden einstimmig gewählt: 1. Bürgermeister Spaltenstein als Vertreter der Stadt, Generaldirektor Bernhard und Direktor der Starboferme Jagorowski, Direktor Strojny und Stadtverordneter Pietrzak. Die Wahl gilt für 6 Jahre.

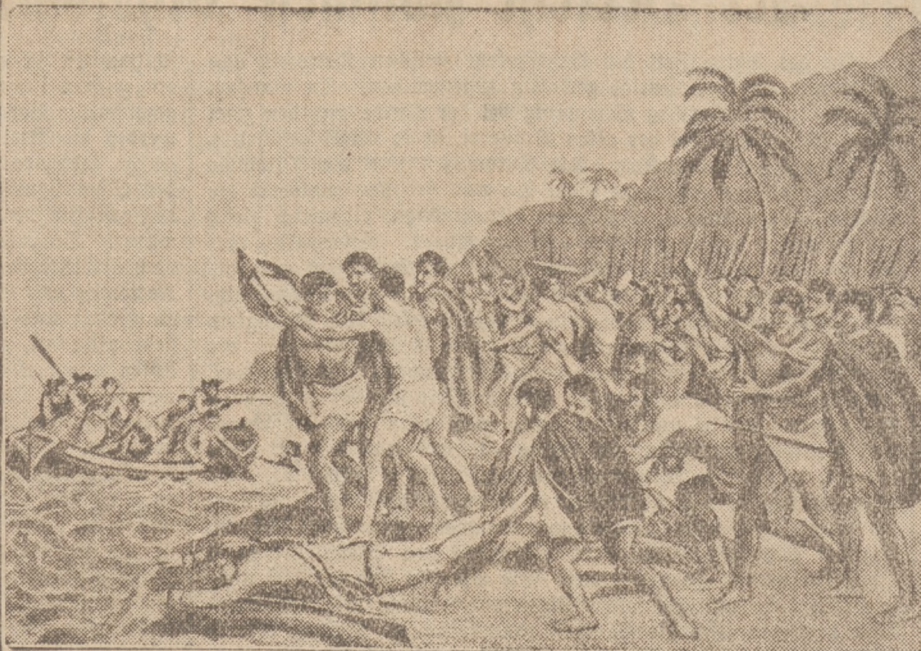
Knappschäftsältestenwahl. Am Sonnabend, den 27. Oktober, von 11—3 Uhr nachmittags, findet in der Lebehalle der Kantine in der unteren Hütte die Wahl des Knappschäftsältesten für den Sprengel 3, umfassend die Betriebe: Kokerie, Hochöfen und Maschinenbetrieb, Kupferhütte, elektr. Zentrale, Drehwerk, Hüttenhämmer, Zimmereiwerkstatt, Metallgießerei, Material- und Produktenverwaltung, Baubüro, Hüttenpark und sämtliche Angestellte statt.

Pensionszahlung. Am Donnerstag, den 25. Oktober, vormittags, werden im „Russenlager“ an der ulica Stargi an die Invaliden der Königshütte die Pensionen zur Auszahlung gebracht. Als Ausweis und zur Abstemplung sind dem auszahlenden Beamten die Pensionskarten vorzulegen. — Die Auszahlung der Renten an die Witwen und Waisen erfolgt erst am Mittwoch, den 31. Oktober im Meldeamt der Werkstättenverwaltung an der ulica Bytomska.

Und der Flieder blüht in den Zweigen. Eine seltene Naturerscheinung wurde in einem Garten auf der ulica Krzyzowa festgesetzt, wo in einem Garten zum zweiten Male ein Fliederbaum in voller Blüte steht. Demnach zu schließen, könnte man noch für längere Zeit mit schönem Wetter rechnen.



CAPTAIN JAMES COOK.



Zum 200. Geburtstag des Weltumseglers James Cook

Der englische Forschungsreisende James Cook wurde am 27. Oktober 1728 geboren. Sein Hauptverdienst liegt in der Erforschung der Südsee. Er entdeckte die Cook-Straße, den Cook-Archipel und die Sandwich-Inseln. Auf seiner dritten Weltreise wurde er 1779 auf Hawaii von Eingeborenen ermordet. — Wir zeigen den Forscher und sein tragisches Ende nach zeitgenössischem Stich.

Die feindlichen Mütter

Von Henry Bordeaux.

Berechtigte Uebersetzung aus dem Französischen von Joh. Kunde.

Sie wohnen Tür an Tür. Am Ende des Dorfes Recluse. Fanchette Bauche und Josette Mouvagnou. Sie lebten einst in bestem Einvernehmen. Am Martinstage teilte man sich in ein Schwein. Zu Weihnachten aß man gemeinsam eine fette Gans. Aber Blut ist geflossen. Sogar zweimal. Wegen einer zwischen beiden Häfen gelegenen, zum Düngerhaufen sehr geeigneten Landparzelle sind die Männer in Streit geraten. Hinsichtlich des Ausschleppens der Ställe liegt sie ungemein günstig. Dem einen gehört sie. Der andere entdeckt ein älteres Anrecht. Zehn Jahre hat der Kampf gedauert; erst wurde eine eßliche, dann eine Anspruchsklage ausgefochten; man stand vor dem Friedensrichter, dem Gerichtshof erster Instanz und hierauf kam die Berufung. Schließlich wurde das Urteil rechtskräftig; der Prozeß war für die Mouvagnou verloren. Aber was haben die anderen gewonnen? Die Männer sind nachts — beim Nachhausegehen aus dem Wirtshaus — auf einem Wege, wo niemand vorbeikommt — handgemein geworden. Sie haben sich so ineinander verbißen, daß man alle beide tot aufgefunden hat.

Tage darauf eignete sich der junge Bauche den zum Düngerhaufen geeigneten Platz an.

Das war ein hübscher Bursche; der kräftigste im ganzen Ort. Er hieß Philibert; trug den Kopf hoch, hatte eine kräftige Stimme, lachte lärmend und gewann alle Billardpartien. Aber die Mutter Bauche hatte nur diesen Sohn aufzuweisen.

Die Mouvagnou konnte sich zweier Söhne und einer Tochter rühmen. Mit den Söhnen, Claude und Thomas, war kein Staat zu machen; der eine hatte Podennarben, der andere war verwachsen. Sie hatten wenig Verkehr mit Altersgenossen und man sah sie stets zusammen; sie dienten immer bei demselben Bauer. Aber Virginie, die Tochter — ein strammes, blühendes Mädchen — fiel dem Auge auf wie eine Sonnenblume im Sonnenstrahl.

Da ereignete sich in Recluse das nämliche wie in Verona bei den Capuletti und Montechi. Virginie Mouvagnou erwiderte die Liebe von Philibert Bauche. Wie man eine Mauer überklettert, so stieg beider Liebe über den Haß empor. Im Dorfe gab es wohl andere junge Mädchen und Burschen; aber die hatten sich nicht täglich vor Augen. Alle Nächte querte Philibert den einst unkläglichsten Platz, wo der Düngerhaufen lag, um die feindliche Scheune als Versteck zu benutzen. Das junge Mädchen fand sich bei ihm ein und unter einer Wagenplane verborgen spotteten sie der Vergangenheit. Was wagten sie dabei? Wenn man sie rief, waren sie nicht da.

Virginie wurde schwanger. Wie sie dessen gewiß war, gestand sie es dem Nachbar.

„Über das ist noch nicht alles. Wir müssen heiraten.“

Philibert lachte: „Einander heiraten, wo denkst du hin?“

„Ich muß daran denken.“

„Und was würde dein Vater sagen?“

„Er wird nichts sagen. Und deiner ebensowenig. Die Toten sind für immer tot.“

Am anderen Abend kam Philibert nicht wieder. Den folgenden auch nicht. Sie erwartete ihn diese zwei Nächte unter der Wagenplane, dann noch eine. In der vierten schlief sie sich unter das Scheunfenster, wo er schlief und rief leise: „Philibert, Philibert!“

Das klang wie eine Klage, wie die Klage eines Tieres im Walde, das man nicht sieht. Er hörte, aber er rührte sich nicht. Achtmal wiederholte sie das. In der neunten Nacht nahm sie eine Leiter, um in die Scheune einzusteigen. Sie suchte ihn dort vergeblich. Er hatte diese Absicht geahnt und schlief wo anders.

Aber die Zeit rückte vor. Sie konnte ihren Fehltritt nicht länger verbergen. Wie die Mutter das merkte, schlug sie das Mädchen; aber die verriet den Namen des Burschen nicht. Das vergossene Blut ließ an Philibert nicht denken und Virginie verkehrte mit niemandem.

„Wirst du es nun gestehen?“

„Ich sage es, wenn das Kind geboren ist.“

Trotz der Schläge konnte man nichts aus ihr herauskriegen. Man brachte sie zu einer Verwandten in die Stadt. Nach der Niederkunft nahm ihre Mutter den Knaben und Virginie vermietete sich als Amme. Sie hatte eine hübsche Kammer und guten Lohn. Für den Kleinen schickte sie Geld, was den Mouvagnou sehr willkommen war, denn seit dem Prozeß häuften sich die Schulden bei ihnen. Eines Tages spielte das Kind im Sonnenschein. Die Mutter Mouvagnou sah von ihrem Fenster die alte Bauche, die höhnisch nach dem Kind hinüberblickte. Gott, was das möglich? In ihrem Hirn blitzte ein Gedanke auf. Der unbekannt Vater war Philibert und die Mutter Bauche wußte das!

Sie paßte auf, beobachtete die Feindin und überraschte sie bei dem gleichen Gesichtsausdruck; und sie fand Ähnlichkeiten heraus. Uebrigens hatte sich Philibert in der Schänke seines Streiches gerühmt.

Eines Abends hielt sie nach dem Nachtessen mit Claude und Thomas Kriegsrat. Der Podennarbig und der Verwachsene hegten den gleichen Haß gegen den schönen Philibert, hinter dem alle Mädchen her waren. Man trank bis spät in die Nacht und verurteilte ihn zum Tode. Aber er besaß eine starke Faust: die Lüste mußte die Kraft erlösen.

Wie die beiden ihm an einem Markttag in einem Graben auflauerten — das zu erzählen würde zu weit führen. Ein Strick versperrte den Weg. Er war bezogen und strauchelte darüber. Sie bearbeiteten den wehrlos daliegenden Körper mit Stiefeltritten. Die Feigen sind roher als die Mutigen. Wie es zu Ende, kam die Mouvagnou. Es war Nacht; sie zündete eine Laterne an, um den Schatz ihrer Tochter anzusehen. Sein Gesicht war eine unerkennliche Masse. Sie lachte höhnisch. Dann blies sie das Licht aus. Der Weg war wieder passierbar.

Die Nachforschungen waren beinahe ergebnislos verlaufen. Die Gegend war einsam; niemand hatte etwas gesehen. Eine unvorsichtige Aeußerung der zur Dirne herabgesunkenen Virginie erweckte Verdacht. Geschickt geleitete Recherchen förderten eine blutbefleckte Schuhsohle ans Tageslicht. Beide Brüder wurden festgenommen. Thomas, der keine Geistesgröße war, verriet sich und lieferte sich den Richtern aus.

Wie sie vor die Geschworenen kamen, waren sowohl die Mouvagnou wie die Bauche anwesend. Die eine zitterte für ihre beiden Söhne, die andere rächte den ihrigen. Für den toten Philibert genügte nicht die verlassene Virginie. Blut forderte Blut: nur das Schafott konnte der Ausgleich sein. Als Zivilkläger verlangte die Bauche als Preis die beiden Köpfe.

Es war ein fürchterliches Duell. Die Uebersetzung beim Morde wurde als erwiesen angesehen. Das Gericht versagte wegen der Noheit, mit der die beiden Mörder zu Werke gegangen waren, mildernde Umstände. Ein zweifaches Todesurteil wurde ausgesprochen und kurz darauf vollzogen.

So fanden die beiden Frauen bei der Rückkehr ihre Wohnung für immer verödet. In namenlosem Grauen standen sie drohend einander gegenüber und sie wohnten Tür an Tür. Sie blieben tagelang, ohne auszugehen, zu Hause, ohne nichts, nur damit sie sich nicht zu begegnen brauchten. Dann wieder lauerten sie einander wie Hindinnen auf, um sich zu zerfleischen. Hatte nicht eine jede der anderen den Nachwuchs verschlungen? Die Gleichheit im Unglück und die Verlassenheit ließ sie diese Nachricht ertragen.

Aber diese Gleichheit wurde gestört, wie Allenheiligen kam. Die Bauche stoch einen Kranz von frischen Blumen, um ihn auf das Grab Philiberts zu tragen. Die Mouvagnou sah sie mit dem Grabeschnuck weggehen. Von Sinnen und vor Zorn jammernd, folgte sie ihr von fern. Jede Familie schmückte ihre

Gräber. und der Friedhof sah wie ein großer herbloser Garten aus. Sie hatte kein Grab zu versorgen. Claude und Thomas waren, zerstückt, in eine gemeinsame Grube — sie wußte nicht wo — geworfen worden, und Virginie war im Bordell. So sah ihr Friedhof aus.

Die Schande erstickte sie. Sie kam an die Bauche heran, die bei ihrem Anblicke sich umwandte, um sie anzuspüren. Einen Augenblick maßten sie die Größe ihres Hasses, dann schrie die Mouvagnou:

„Meine Söhne haben deinen Sohn getötet. Aber du, du hast mein Herz zerfleischt.“

Und über dem Grabe fielen die beiden alten Frauen wie Schakale über einander her . . .

Was Sie bändiger erlebten

Die bekannte Tierzeitschriftstellerin Erna Büsing stellt uns die nachstehenden Schilderungen wahrer Erlebnisse mit Tieren zur Verfügung.

Der Tiger im Zigarrenladen.

In Paris ist Hochbetrieb. Hagenbeds waren dort mit einer Riesenschau. Und in seinem Wohnwagen saß, so um die Mittagstunde, halb zwischen Schlaf und Wachen, der Herr Direktor und überprüfte gerade die Pferdeleischrechnungen. Drei Stufen führten zu dem Wagen empor. Sie wurden auf einmal genommen und herein stürzte der Dompteur einer gemischten Gruppe und schrie:

„Herr Hagenbed, Toni ist ausgebrochen! Sie ist im Zigarrenladen nebenan . . .!“

Im selben Augenblick hatte der Angerufene seinen Rock abgeworfen, denn Toni war eine prächtige bengalische Tigerin, so schön und so wild, daß sie schon durch ihr bloßes Dasein sagte: „Wir Bengalen sind doch die herrlichsten Tiger der Welt.“

Im Nu war ein Vorjährling herangebracht und Dompteur und Billy Hagenbed verschwanden im Zigarrenladen.

Der Zigarrenhändler hatte hinter dem Laden ein kleines Schlafgemach, das, damit er sein Geschäft jederzeit übersehen konnte, eine Glastür hatte. So konnten auch die beiden Eindringlinge in das Zimmerchen sehen, und da gewahrten sie den Mann, wie er auf dem Boden kniete und die Perlen eines Rosenkranzes durch die Finger gleiten ließ.

Und Toni? — Nun Toni freute sich ihres Lebens und sprang richtig vor Nebermut.

Ein Tier muß man rufen, ein Tier muß man locken. Also riefen beide „Toni! Toni!“ und schmeichelten und taten schön. Billy Hagenbed griff in seine Taschen, um Lederbissen hervorzuholen, aber leider war er Bären-Hagenbed; in der einen Hosentasche hatte er deshalb ein Stück Brot, in der anderen ein paar Stückerchen Zucker. Der Raubtierdompteur verfügte nicht über Lederbissen für Tiger, weil er Fleischstücke nicht in den Taschen seines Straßenzugs zu beherbergen pflegte.

Toni wurde immer leder und sprang immer höher. Auf einmal schnellte sie mit mächtigem Saß an einem Riesenregal empor und warf dabei eine ganze Reihe von Zigarrenkisten herunter.

Und da, ja, da muß man die Beteiligten sprechen lassen. Die beurteilen die ganze Angelegenheit nämlich völlig sachlich und sagen:

„Da bekam Toni Angst und ging in den mitgebrachten Käfig . . .“

Die Krokodile sind ausgebrochen!

Kapitän Wall hat schon seit langen Jahren seinen unheimlichen Schwarm für Krokodile. Er dressiert Krokodile, um einzig dastehende Tauchensationen mit ihnen zu machen.

Nun waren eines Tages neue Krokodile an die Adresse von Kapitän Wall gekommen. Sein Bursche wollte sich vor dem übrigen Personal zeigen und in Abwesenheit des Meisters öffnete er die Transportkästen. Der Gehilfe hatte nur an die natürliche Trägheit der Tiere gedacht und völlig außer acht gelassen, daß sie auch ungeheuer geschwind sein können. Im Nu waren sie den Kästen entschlüpft und beherrschten die Bühne. (Kapitän Wall hatte gerade ein Varietee-Engagement). Alles flüchtete und die Direktion erließ durch Anschlag folgende Bekanntmachung:

Die Bühne ist gesperrt!

Die Krokodile sind ausgebrochen.

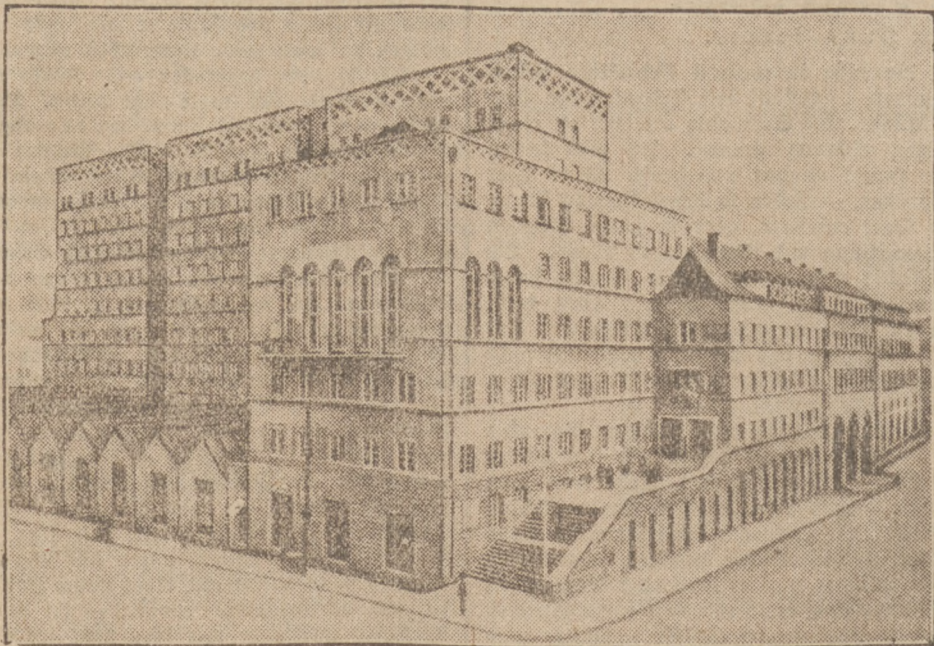
Schließlich kam Kapitän Wall und gleichzeitig, wenn auch anderer Richtung, kam Billy Jenkins.

Kapitän Wall hat einen Franzosen zum Vater und eine Französin zur Mutter, ist also ein waschechter Franzose, aber mit Berliner Dialekt, denn er besuchte in Deutschlands Hauptstadt die Schule. Und Billy Jenkins, der Cowboy, nun, der beherrscht auch Berliner Deutsch. Dazwischen dachte zur gegebenen Zeit der Krokodilbeherrscher. Er guckte seine Krokodile an, er sah Billy an und sagte:

„Auf dir haben wir gerade gewartet!“

Und da doch in der ganzen Welt nichts so im Augenblick die Situation retten kann, wie ein guter Berliner Wig, legte sich auch hier flugs die allgemeine Verwirrung.

Jenkins warf geschickt Lasso um die Krokodilrachen. War ein Krokodil eingesponnen, so legte sich Wall mit seiner ganzen Kraft auf den Rücken des Tieres und band ihm einen Maulkorb um. So wurde ein Ausreißer nach dem andern eingefangen.



Das neue Gebäude der Oberpostdirektion in Stuttgart dessen sichere Linienführung ebenso der Schönheit wie der Zweckmäßigkeit Rechnung trägt.

Für unsere Frauen

Warum?

Sie hatte einen Sohn, einen einzigen Sohn. Er war ihr nicht lange, nachdem der Tod seinen jungen Vater ereilt hatte, geboren worden. Bergmann war der Vater gewesen. Ein herabfallender Stein hatte ihn erschlagen. Das war ungefähr um die Jahrhundertwende geschehen und lag nun schon lange zurück.

Alle Leute hatten sich damals gewundert, daß die zwei einander geheiratet hatten, der katholische Bergmann, dessen Mutter nie eine Messe veräußerte, und das junge Judenmädchen, dessen Vater Vorsänger bei der Synagoge war. Die Eltern der Beiden hatten von der Heirat ihres Kindes mit dem Andersgläubigen nichts wissen wollen, jedoch bei den jungen Leuten war die Liebe zueinander stärker gewesen als das Wort der Eltern. So waren sie Mann und Frau geworden. Priesterlegen hatte sie nicht vereinigt, aber die kurze Zeit der Ehe, die sie miteinander verleben konnten, war doch reich, schön und gesegnet gewesen in Liebe und Vertrauen. Gesegnet war auch der Leib der jungen Frau gewesen von der ersten Nacht an, in der sie sich dem Liebsten gab. Neun Monate danach sollte ihr ein Kind geboren werden.

Der katholische Priester hatte vom Ehemann ein Versprechen verlangt, daß das Kind im katholischen Glauben erzogen würde. Er hatte auch mit allerlei Nachteilen gedroht, wenn das nicht geschähe. Doch der junge Arbeiter hatte sich trotzig aufgeregt. „Ich lasse mir nichts vorschreiben“, hatte er gesagt, „und ich lasse mich nicht zwingen! Nun erst recht soll es jüdisch werden, das Kind!“ Die junge Frau war etwas erschrocken, als sie das Wort hörte. „Er wird es nicht so gut haben in der Welt wie die Andern“, hatte sie gesagt. „Die Leute sind oft hart und ungerecht gegen uns Juden. Sie meinen, wir sind schlechter als sie.“

„Eben darum sollen sie sehen, daß einer anders denkt. Ich denke anders. Keine ist besser als du, Geliebte, und dein Vater ist auch ein guter Mensch. Ich kenne Christen, die schlechter sind. Unser Kind soll ein Jude werden!“

Es war nicht allzu lange nach diesem Gespräch, als der herabstürzende Stein den Mann traf und man ihn tot nach Hause brachte.

Die Frau, die Jutta, ist dann wieder zu ihrem Vater gegangen und hat ihm den Hausrath geführt, den die Mutter war seit langem tot. Dann wurde das Kind geboren, ein Knabe, und es wurde ein jüdischer Knabe, wie es sein toter Vater gewollt hatte.

Zwei Jahre erst war er aus der Schule und war noch in der Lehre, als der Krieg begann. Im dritten Kriegsjahre hatte man ihn zum Kriegsdienst eingezogen. Er war ganz damit einverstanden gewesen. Es wäre ihm feig erschienen, wäre er daheim geblieben, als alle Kameraden und Freunde hinausgingen in Not und Tod. Er war nicht feige, auch draußen nicht. Ein Eisernes Kreuz hatte er mitgebracht, als er kurz vor Kriegsende heimkam. Er war verschüttet gewesen, hatte, wie der Arzt freundlich lächelnd sagte, „einen kleinen Knax an der Lunge weg“ und sollte nun zu Hause gepflegt werden.

Der „kleine Knax“ aber war eigentlich gar nicht zum Belächeln, denn der Heiner kränkelte weiter, als er aus dem Lazarett kam und die Mutter die Pflege übernehmen sollte. Er kränkelte noch, als der Friede schon geschlossen war, und er kränkelte sechs Jahre lang, bis der kleine Knax so groß geworden war, daß die Lunge nicht mehr mittun wollte und der Heiner starb. Auf dem jüdischen Friedhofe wurde er beigesetzt. Das Eiserne Kreuz gab man ihm mit ins Grab.

Jutta war nun ganz allein, denn auch ihr Vater war während des Krieges an den Entbehrungen gestorben, die er sich auferlegt hatte. Großvater und Onkel lagen nebeneinander auf dem jüdischen Friedhofe, und an jedem Tage vom Frühommer an ging Jutta hinaus, um die Gräber und die Blumen, die sie darauf gepflanzt hatte, zu pflegen. Kein Grab auf dem ganzen Friedhofe war so sorgfältig gepflegt wie das des alten Vorsängers und das seines Enkels, des Heiner. Auch einen schönen Stein hatte Jutta auf jedes Grab setzen und den Namen des Toten hineinmeißeln lassen. Es war ihr nicht leicht geworden, die Steine zu beschaffen. Sie hatte viel arbeiten, viel sparen und manchmal hungern müssen, um das nötige Geld zu erübrigen. Aber es war ihr doch gelungen, und sie freute sich dessen, soweit sich ein einsamer, trauriger Mensch noch freuen kann. Die Gräber waren ihre einzige Freude und ihr einziger Reichtum. Weiter besaß sie nichts auf der Erde.

Als Jutta eines Tages auf den Friedhof kam, blühte sie verwirrt um sich und meinte, sie wäre irre gegangen. Wüst sah es auf dem Friedhof aus. Es sprossen tief Jutta nach ihren Brüdern. Da stieß sie einen lauten Schrei aus. Alle Blumen waren ausgerissen, die Sträucher geknickt, die Grabhügel von rohen Füßen zertrampelt, die schönen Leichensteine umgestürzt, zerklüftet und zu Splittern gebrochen. Noch einen klagenden Schrei stieß die Frau aus, breitete die Arme aus und fiel vornüber mit dem Gesicht auf das Grab ihres Sohnes.

So hat man sie besinnungslos liegend gefunden. Wie lange sie dort gelegen hat, weiß man nicht. Vielleicht einen Tag lang, an dem die Sonne heiß auf sie herniederbrannte, vielleicht auch noch eine Nacht hindurch, die sie mit Regengüssen überschüttete. Sie ist auch nicht wieder zur Besinnung gekommen, als man sie in ihr Haus getragen und auf ihr Bett gelegt hatte. Das Fieber schüttelte ihren Leib. Ständig murmelte sie unzusammenhängende Worte vor sich hin, laute ohne Sinn. Die Lider kniff sie fest über den Augen zu, als wollte sie nicht noch etwas anderes sehen, nachdem sie das schreckliche Bild der zerstörten Gräber geschaut hatte. Der Arzt kam Morgens und Abends zu ihr. Die Nachbarn hielten abwechselnd Tag und Nacht bei ihr Wache. Aber alle Mühe war vergebens. Jutta wurde von Stunde zu Stunde schwächer. Am Abend des fünften Tages sagte der Arzt: „Sie wird die Nacht nicht überleben.“

Das Frühlicht dämmerte in das Zimmer, ein fahles Frühlicht, in dem plötzlich am Himmel die rote Sonne aufragte wie eine blutende Wunde des Himmels. Da öffnete die Kranke die Augen weit, ganz weit und starrte in die blutende Sonnenscheibe. Mit letzter Kraft hob sie sich empor und sprach langsam, stark und schwer, Antwort heischend wie ein Klager: „Warum? Warum? Warum?“

Mit diesem dreifachen anklagenden „Warum?“ ging Jutta, die Jüdin, aus dem Leben. Henni Lehmann.

Mutter und Kind

Das Märchen vom Klapperstorch

Der Lehrer erzählte den Kindern in der Schule eine Geschichte. Er sprach von einem Storch, der sich mit seinen Jungen verkrennen ließ, weil er nicht imstande war, sie aus dem Nest zu tragen. „Aber, Herr Lehrer“, rief da der Jüngste der Klasse, unser Fritz, „die Störche tragen doch kleine Kinder, warum konnte denn dieser Storch seine eigenen Kinder nicht tragen?“ Es entstand ein allgemeines Kidern. Nicht ein Kind war in der Klasse, daß nicht alles verstand. Der Lehrer, der den Glauben des kleinen Jungen an seine Mutter nicht erschüttern wollte, sagte: „Nun, das ist eine andere Art von Störchen; der gewöhnliche Storch ist nicht so stark.“ Allein die Kinder aus Tritzens Klasse waren nicht so zartfühlend wie der Lehrer. Raun war die Schule aus, so umringten sie Fritz und lachten ihn aus. Sie hielten ihn einen Dummkopf und fragten ihn, ob er denn alles glaube, was seine Mutter ihm sagte, und der größte von ihnen erzählte auf die roheste Weise die Wahrheit. Fritz fühlte sich bitter getränkt, nicht so sehr wegen des Spottes der Kameraden, als deshalb, weil sie sagten, seine Mutter habe ihm

An meinen Sohn

Du bist, mein Sohn, der unverzagte Speer, An dem ich meinen Haß und meine Liebe schärfte, Den ich mit Wollust in die Zukunft werfe, Mein liebes Kind, du Waffe und du Wehr.

Was sollt ich nicht, wenn alles mich verläßt, Und ich vereinsamt bin im Lieben und im Hasen, Mich ganz auf dich, mein schönes Kind, verlassen? Noch halt' ich dich in strengen Händen fest.

Bald fliegst du hoch im glanzgefüllten Bogen Ins helle Licht und findest rot ein Herz, Von seinem Blutstrom mächtig angezogen.

Bald springt ein Tauchen himmelwärts, Bald wird im Blut ein neues Kind geboren, Wer Söhne hat, ist nimmermehr verloren.

Max Barthel.

etwas weisgemacht. Nach Hause gekommen, fragte er: „Ist es wahr, Mama, ist das vom Storch nur ein Geschwätz und bin ich aus deinem Leib gekommen?“ Die Mutter erschrak: „Wer hat dir das gesagt?“ Da erzählte Fritz, was in der Schule vorgekommen war, und was ihm die Jungen nach der Schule gesagt hatten. Selbst jetzt konnte es seine Mutter nicht über sich bringen, mit ihrem unverdorbenen Kinde über natürliche Dinge natürlich zu sprechen. „Wenn du mir wieder mit solchen gemeinen Geschwätz kommst, werde ich dir tüchtige Schläge geben.“ — Fritz kam nicht mehr mit solchem Geschwätz nach Hause. Der Verdruß über die Unaufrichtigkeit seiner Mutter nahm bald ab, und Fritz wurde wie die anderen Kinder. Er fand ein Vergnügen daran, mit seinen Kameraden des langen und breiten über die geheimnisvollen Dinge zu sprechen, über die ihm seine Mutter keine Aufklärung geben wollte, viel länger und breiter, als für Kinder gut ist. Er fing an, Geheimnisse zu haben. Er hatte die Mutter immer noch gern, denn er war ein lieber Junge, allein mit der Liebe und dem unbegrenzten Vertrauen seiner Kinderjahre war es aus.

(Aus: Kallie: „Mutter und Kind“.)

Vom Apfel, der nicht gegessen wurde.

Vor drei Tagen war ein Bräutlein angekommen, und seit drei Tagen lag Mutter krank im Bette. Die dreizehnjährige Martha saß daneben und kochte den Apfel, den sie an ihrer Schürze sorgsam hängengehalten hatte. Dabei blühte sie zärtlich auf die Mutter. Dann sann sie schweigend vor sich hin. Schließlich tat das Kind die große Frage. Die Mutter erschrak nicht. Sie nahm den Apfel aus Marthas Händen und bekehrte ein Messer. Denn Apfel schnitt sie mitten durch — vom Stiel bis zur Blüte — und blühte lange das duftende Wunder an.

„Sieh diesen Kern“, begann die Mutter. „Er hängt mit seinem Fasern im Fleisch des Apfels. Wenn du sie verfolgst: sie mühen in den Stiel. Der besteht aus lauter Fasern, und jeder Faser ist eine Ader. Da floß der Saft hindurch, der das Kernelein nährte, daß es wuchs. Es kam der Sturm und blies den Apfel an — die kleinen Kerne merkten nichts davon. Es kam der Regen, kamen Fröste — der Apfel hielt sie auf mit seinem Fleisch und schützte die Kerne, bis sie reiften. So, Martha hängt ein Kind in seiner Mutter Leib. Wie hier der Saft, so floß mein Blut in deinen kleinen Leib und nährte dich. Und jeden Pulschlag, den mein Herz getan, den tat dein Herzlein mit. Wenn ich mich freute, wallte heiß mein Blut und trieb dein Herz zu rascheren Schlägen an. Und war mir weh, dann floß es jaghaft hin und machte auch dein kleines Herz erzittern. Als du mir wuchstest, hab' ich viel weinen müssen, da war mein guter Vater krank — er starb. Darum bist du ein stilles, ernstes Kind, das so viel fragt und sinnt und wenig lacht. So lebst in dir das Herzeleid der Mutter, ein stilles Denkmal für Großvaters Sterben.“

(Aus: „Am Lebensquell“, ein Hausbuch zur geschlechtlichen Erziehung.)

Mutter, woher kommen die kleinen Kinder?

Die werden geboren, mein Liebling, Was ist denn das: Geboren? Sie wachsen im Leibe der Mutter, bis sie reif und groß genug sind....

Dann kommen sie heraus? Sie kommen aus dem Leibe, wie die kleinen Kaninchen und Käzchen aus dem Leibe ihrer Mutter gekommen sind.

Aber das tut doch weh, Mama? Gewiß, tut das weh; die Mütter werden oft auch sehr krank davon.

Habe ich dir auch weh getan? Du auch — aber ich denke nicht mehr daran, ich freue mich, daß du so gesund und kräftig geworden bist und deine Mutter lieb hast.

(Aus: Otto Kühle: „Umgang mit Kindern“.)

Flüssiges Obst

In letzter Zeit sind wieder allerhand Mittel oder Methoden angepriesen worden, durch die angeblich Trunksüchtige geheilt werden sollen. Hauptächlich sind es die bedauernswerten Frauen von Trütern, die leichtgläubig oft ihren letzten Spargroschen für solche wertlosen Heilmittelprodukte opfern. In Wirklichkeit gibt es nur eine Möglichkeit, Trunksüchtige zu heilen, nämlich Zuführung zur Enthaltbarkeit, wie sie in Trinkerfürsorgeeinrichtungen — in schweren Fällen — in Trinkerheilstätten erfolgt.

Hand in Hand mit den Bestrebungen zur Heilung Trunksüchtiger (die nicht selten, von dieser einen Schwäche abgesehen, ausgezeichnete Menschen und Familienväter sind) muß eine viel ernstere Ablehnung der Trinksitten gehen. Anpreisungen, wie z. B. „Zur Konfirmation empfehlen wir... (folgt ein Verzeichnis von Weinen und Schnäpsern)“ zeigen, wie weit die Gedankenlosigkeit in manchen Kreisen noch verbreitet ist. Selbst in der im verflorenen Frühommer in Berlin veranstalteten Ausstellung „Die Ernährung“ war die vorzügliche Gelegenheit zur Volksaufklärung nicht voll ausgenutzt worden. Maßbier etwa, das besonders für Frauen und Kinder empfohlen wurde, wird von Verkäufern günstigstenfalls für unschädlich für die stillende Frau, keinesfalls aber für besonders wertvoll erklärt, und für Kinder ist überhaupt jede Form von Alkohol unbedingt abzulehnen. Sehr beachtenswert war dagegen die Ausstellung der Geschäftsstelle für gährungslose Früchterezeugung des Deutschen Vereins gegen den Alkoholismus. Hier wurden Apparate gezeigt, die für den Haus- und Kleinbetrieb in Betracht kommen, und in einem Ausschank konnte man sich vom Wohlgeschmack alkoholfreier Weine überzeugen. Tabellen mit anschaulichen Bildern prägten sich dem Gedächtnis ein. Wir erlauben daraus, daß nicht weniger als 40 Prozent unserer gesamten Obstternte verborgen werden. Ein dringlich wirkten auch die Nährwertvergleiche unvergorener und vergorener Apfelsäfte. „Süßmoiste sind flüssiges Obst“.

Auf diesem Gebiete ist noch außerordentlich viel Volksaufklärung zu leisten. In Württemberg, wo das Mosttrinken ganz besonders weit verbreitet ist, hat vor einiger Zeit eine Volkshochschule ein Fest für die Dorfbevölkerung veranstaltet, auf dem Süßmoist getrunken wurde. Die Frauen waren an dieser Darbietung aufs höchste interessiert, denn sie hatten die Einladung zum Süßmoist in dieser Jahreszeit für einen Scherz gehalten, und viele von ihnen, die bisher die Früchte verborgen haben, dürften künftig wohl zur Bereitung von Süßmoist übergehen. Tatsächlich sind die Verfahren zur Süßmoistbereitung heute schon so weit entwickelt und vereinfacht, daß auch in der Kleinfamilie, auf jeder Art Feuer in gewöhnlichen Töpfen reiner Obstsaft gewonnen und auf Flaschen gegogen werden kann. Es wäre ein großer Gewinn für die Erhaltung und Stärkung der Volkskraft, wenn weniger alkoholischer Obstwein und dafür desto mehr „flüssiges Obst“ mit allen seinen Nährwerten getrunken würde.



W57339
Beyer-Schnitt

W57320
Beyer-Schnitt

Ganz neu in der Form ist die Schürze W 57339 aus einfachem und gemustertem Indanthrenstoff. Der Vordertheil ist abknüpfbar und kann, wenn er unsauber ist, durch einen zweiten ersetzt werden. Auf den Schultern und seitlich ist Knopfschluß angebracht. Erf.: etwa 1 Meter gemusterter und 1 Meter einfarbiger Stoff, je 80 Zentimeter breit. Beyer-Schnitt für 84 Zentimeter Oberweite. Preis Mk. —.60.

Der gemusterte Besatzstoff an der Zahlschürze W 57320 aus einfarbigem Leinen bildet seitlich große, spitze Taschen. Erf.: etwa 1,75 Meter einfarbiger, 75 Zentimeter gemusterter Stoff, je 80 Zentimeter breit, Beyer-Schnitt für 92 und 104 Zentimeter Oberweite. Preis Mk. —.60.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzytki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse“ Sp. z ogr. oop., Katowice; Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kosciuszki 29.

Für unsere Kinder

Ein Fliegenmörder

Wo sind nur all die vielen Fliegen geblieben? Nein wie weggeblasen sind sie, seitdem die letzten schönen warmen Herbsttage von der nachfühlenden Bitterung abgelöst wurden! Wo die nur hin sein mögen? — Halt, da sitzt ja eine an der Wand, und da noch eine, und noch eine, eine ganze Menge. Aber warum haben die da so still? Schauen wir einmal nach...

Sie rühren sich gar nicht vom Fleck, wie auf Fliegenleim festgeklebt haben sie da! Die leben wohl gar nicht mehr? Und wie sie aussehen! Fast alle haben einen ganz dicken Hinterleib... bei einzelnen sind weiße Ringe um den Leib gelegt. Ob diese Ringe den Leib wohl vor dem Zerplatzen bewahren sollen? Und viele sind sogar ganz weiß, gerade als wären sie mit Mehl bepudert. Bei etlichen ist auch die ganze nähere Umgebung wie mit Mehl bestäubt. Was das wohl alles zu sagen hat? —

Ein Vergrößerungsglas und das Mikroskop geben Auskunft. Hier hat ein Fliegenmörder gehaust und die Fliegen umgebracht, aber die Geschichte ging ganz natürlich zu.

Dieser Mörder hat von den Gelehrten den halb griechischen, halb lateinischen Namen *Empusa muscae* (auf deutsch: Gespenst der Fliege) erhalten. Es ist ein winzig kleiner Schmarotzpilz, der überall, wo er auftritt, bald eine Seuche unter den Fliegen hervorruft. Massenhaft fallen die Fliegen dem Mörder zum Opfer. Die von der Seuche befallenen Fliegen setzen sich an den Zimmerwänden fest und erwarten in Ergebenheit ihr Ende.

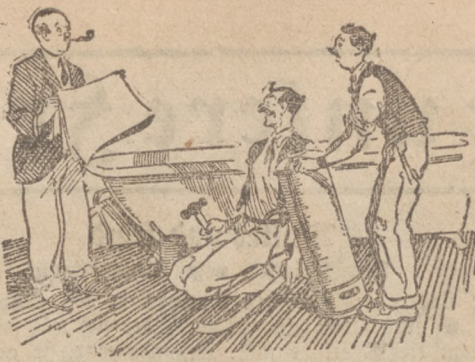
Der Pilz selbst ist ein kleines Wesen, das in den Leib des befallenen Insekts hineinwuchert und sich hier recht breit macht. Deshalb schwillt auch der Fliegenleib so an. Ist die Fliege gestorben, dann schiebt der Pilz ganz feine Stränge durch den Körper nach außen. In den Enden dieser Stränge sitzen ganz kleine rundliche weiße Gebilde, die durch einfaches Abschneiden fortgeschleudert werden. Das sind die Vermehrungsorgane des Pilzes, also das, was bei den höheren Pflanzen die Samen sind. Da von dem Pilz einer einzigen Fliege tausende solcher Vermehrungsorgane (die Wissenschaft nennt diese Dinger Konidien) abgeschleudert werden, so ist der ganze Fliegenleib und die nächste Umgebung weiß bepudert; denn eben diese Konidien täuschen uns das Mehlpulver vor.

Wo solch ein winziges Vermehrungskörperchen noch eine gesunde Fliege trifft, da keimt das Körperchen genau so, wie es ein Samenkorn tut, das auf günstigen Boden fällt. Der Keimling wächst in den Fliegenkörper hinein, und hier wächst der Pilz heran. Die von ihm befallene Fliege aber ist unrettbar verloren.

Das Kästchen und die Stricknadeln

Von Ludwig Beckstein.

Es war einmal eine arme Frau, die ging in den Wald, um Holz zu lesen. Als sie mit ihrer Bürde auf dem Rückwege war, sah sie ein krankes Kästchen hinter einem Zaune liegen, das kläglich schrie. Die arme Frau nahm es mitleidig in ihre Schürze und trug es nach Hause. Auf dem Wege kamen ihre beiden Kinder ihr entgegen und wie sie sahen, daß die Mutter etwas trug, fragten sie: „Mutter, was trägst du?“ und wollten gleich das Kästchen haben; aber die mitleidige Frau gab den Kindern das Kästchen nicht, aus Sorge, sie möchten es quälen, sondern sie legte es zu Hause auf alte, weiche Kleider und gab ihm Milch zu trinken. Als das Kästchen sich gelabt hatte und wieder gesund war, war es mit einem Male fort und verschwunden. Nach einiger Zeit ging die arme Frau wieder in den Wald, und als sie mit ihrer Bürde Holz auf dem Rückwege wieder an die Stelle kam, wo das kranke Kästchen gelegen hatte, da stand eine ganz vornehme Dame dort, winkte die arme Frau zu sich und warf ihr fünf Stricknadeln in die Schürze. Die Frau wußte nicht recht, was sie denken sollte, und diese absonderliche Gabe dünkte ihr gar zu gering; doch nahm sie die fünf Stricknadeln des Abends auf den Tisch. Aber als die Frau des andern Morgens ihr Lager verließ, da lag ein Paar neue fertig gestrickte Strümpfe auf dem Tische. Das wunderte die arme Frau über alle Maßen, und am nächsten Abend legte sie die Nadeln wieder auf den Tisch, und am Morgen darauf lagen neue Strümpfe da. Jetzt merkte sie, daß zum Lohn ihres Mitleids mit dem kranken Kästchen ihr diese fleißigen Nadeln besichert waren, und ließ diese nun jede Nacht stricken, bis sie und die Kinder genug hatten. Dann verkaufte sie auch Strümpfe und hatte genug bis an ihr seliges Ende.



Unerwartete Wirkung

Hausherr: „Ich lese da eben in der Zeitung, daß bei den Internationalen Wettkämpfen unser Mitbürger Langbein Sieger im Hochsprung geworden ist. Interessiert Sie das nicht auch?“

Arbeiter: „Und ob uns das interessiert! Das müssen wir gleich mal feiern. Da können wir heute keinen Schlag mehr tun!“

Gut beobachtet

Zwei Reiter kamen im Hochsommer durch ein Dorf. Sie sahen vor dem Dorfkrug ab, stellten die Pferde in den Stall, baten den Wirt, ihnen Hafer vorzuschütten und gingen in die Wirtsstube.

Nachdem die beiden gestärkt hatten, fragten sie nach ihrer Schuldigkeit. Für den Hafer seines Pferdes sollte der eine 40 Pf., der Aeltere dagegen 60 Pf. bezahlen.

Dieser merkwürdige Unterschied fiel den Reitern auf, da beide aus einer Krippe gefressen hatten.

Miezeltätchen

Miezchen, ich will dich streicheln,
Nun komm doch her zu mir!
Du kannst so lieb ja schmeicheln,
Du bist ein süßes Tier!

„Miau, miau, ich dir nicht trau',
Bist mir zu grob, bist mir zu rauh,
Luft Kästchen weh, miau!“

Komm her du liebes Kästchen,
Ich will dir weh nicht tun!
Sollst als mein gutes Schätzchen
Auf meinem Schoße ruhn!

Kriegst Milch auch, schau! — „Miau miau,
Wer kennt euch Kinder so genau?
Milch möcht' ich schon — miau!“

J. Gebhardt.

„Ja,“ sagte der Wirt zu dem älteren Herrn, „Ihr Pferd hat einen langen Schwanz und das andere nur einen kurzen, gestutzten.“

„Ach so,“ lachte der Angeredete, „Sie denken wohl, je länger der Schwanz, desto länger die Rechnung?“

„Nein,“ antwortete der Wirt, „Ihr Pferd hat mehr gefressen!“

„Bester Herr Wirt, wie wollen Sie denn das wissen? Sehen Sie, erstens haben beide Gänse aus einer Krippe gefressen und zweitens haben Sie nicht daneben gestanden!“

„Ja, Herr Reiter,“ erwiderte der Wirt, „das ist wohl richtig. Aber die Sache ist doch so: Ihr Pferd hat die Fliegen mit dem Schwanz verjagt. Das andere Pferd aber mußte dazu den Kopf gebrauchen und ist daher beim Fressen zu kurz gekommen.“

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 422.
Donnerstag, 12.05: Übertragung aus Warschau. 16: Schallplattenkonzert. 17.10: Vorträge. 18: Literaturstunde. 19.30: Vortrag. 20.30: Konzert, übertragen aus Krakau. Danach die Abendberichte und Tanzmusik.

Warschau — Welle 1111,1.
Donnerstag, 12.30: Konzert der Philharmonie. 16: Konzert auf Schallplatten. 17.10: Zwischen Büchern. 17.35: Vortrag. 18: Literaturstunde. 19.30: Vortrag. 20.10: Vortrag. 20.30: Abendkonzert. Danach die Berichte und Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 329,7. Breslau Welle 322,6.
Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Ober- und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten. *) 12.55 bis 13.06: Neuerer Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitanzeige, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung. *) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitanzeige, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung *) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A-G.

Donnerstag, 25. Oktober. 10.30: Übertragung aus Gleiwitz: Eröffnung des ober-schlesischen Schulfunks. 16: Abt. Musik. 16.30: Georges Bizet (* 25. 10. 1838), Johann Strauß (* 25. 10. 1825). 18: Stunde mit Büchern. 18.25: Übertragung aus Gleiwitz: Zeitlupebilder aus Oberschlesien. 18.50: Stunde der Arbeit. 19.15: Englische Lektüre. 20: Übertragung aus Hamburg: Abchied von der Alten Liebe. 22: Die Abendberichte und Funktechnischer Briefkasten. Beantwortung funktechnischer Anfragen. 22.30—24: Tanzmusik des Funk-Jazzorchesters.

Mitteilungen

des Bundes für Arbeiterbildung

Bismarckhütte. Der Bund für Arbeiterbildung beruft für Sonnabend, den 27. Oktober, 7½ Uhr, „Pod Strzechom“ (früher Hadrossel) eine Vorstandssitzung ein, zwecks Stellungnahme und Festsetzung der Vorträge für das Winterhalbjahr 1928-29. — Außer den Vorstehenden und Kassierern der Kulturvereine werden sämtliche Funktionäre der Gewerkschaften und Partei herzlich eingeladen. Um vollzähliges Erscheinen wird gebeten.

Königshütte. Winterprogramm: 24. 10.: Vom Artier zum Menschen (Prof. Dr. Bloch). 31. 10.: Was lehrt uns die Stigmatisierte von Kommerzreuth? (Gen. Döhl). 7. 11.: Thema vorbehalten (Gen. Buchwald). 14. 11.: Thema vorbehalten (Gen. Komoll). 21. 11.: Tiere der Vorzeit (Mittelschullehrer Boese). 28. 11.: Thema vorbehalten (Gen. Boshla). 5. 12.: Die Schwindsucht (Dr. Bloch). 12. 12.: Republik oder Monarchie (Gen. Gornig). 19. 12.: Klassenkampf und Massenschulung (Gen. Döhl). Die Vorträge finden jeden Mittwoch, abends 8 Uhr, im Büfettzimmer des Volkshauses, ul. 3-go Maja Nr. 6 statt.

Königshütte. Mittwoch, den 24. Oktober, abends 7½ Uhr, findet unser erster Vortrag mit Lichtbildern statt. Referent Dr. Bloch. Alle Interessenten werden ersucht, durch zahlreiches und pünktliches Erscheinen die Bildungsarbeit des Bundes zu unterstützen.

Veranstaltungskalender

Kattowitz. „Freie Sänger“. Am Sonntag, 28. Oktober, abends 7 Uhr, im Zentralhotel, Quartalsversammlung.

Siemianowitz. Ortsauschuß. Am Donnerstag, den 25. Oktober, abends 7½ Uhr, findet bei Generalkass die fällige Ortsauschußsitzung statt. Sämtliche Delegierten werden gebeten, recht zahlreich zu erscheinen.

Friedenshütte. (Majdnisten und Heizer.) Versammlung am 24. Oktober, abends 7 Uhr, bei Herrn Smatef.



PALMA
KAUTSCHUK - ABSATZ
UND - SOHLE
WETTERFEST - ELASTISCH -
HYGIENISCH

Volles blühendes Aussehen
und schnelle Gewichtszunahme durch Kraftnährpuder „Mennan“. Bestes Stärkungsmittel für Blut, Muskeln und Nerven. 1 Sch. 6 Zl., 4 Sch. 20 Zl. Ausführl. Broschüre Nr. 6 kostenfrei.
Dr. Gebhard & Co. Danzig, Kassab. Markt 1 B.



TEEKANNE
Braun
herzhaft und angenehm
Die Teemischung für die Familie,
auch bei dauerndem Genuss
keine Geschmacksermüdung.

Benkels
Schweerpulver
Ata
putzt, reinigt alles!
Überall zu haben

Was ist's nur mit der Mode?
Ich kann doch nicht schon wieder ein neues Kleid kaufen...
Nein, liebe Hausfrau, kaufen nicht — selber machen.
Beyers Modenblatt
lehrt alles vom Hausanzug bis zum Abendkleid selbst zu schneiden. Schnittbogen für alle Modelle in jedem Heft. Außerdem: Roman, Hauswirtschaft u. v. a. Lassen Sie sich die neuesten Hefte von Ihrem Buchhändler vorlegen oder für 55 Pf. vierzehntägig ins Haus bringen.
BEYER-VERLAG, LEIPZIG-T.



Sämtliche Inferate
haben durch unsere Zeitung stets große Verbreitung, da von jedermann gelesen und immer bester Erfolg!

KANOLD
SAHNENBONBONS
von unübertrefflicher Güte
Zu haben in Zuckerwaren-Handlungen
General-Vertreter Ignacy Spira
Kraków, Poselska 22.

DRUCKSACHEN
FÜR DEN GESCHÄFTSVERKEHR
Rechnungen, Quittungen, Briefbogen, Postkarten, Kouvets, Kassablocks, Formulare fertigt in kürzester Frist
„VITA“ NAKLAD DRUKARSKI
KATOWICE, ULICA KOŚCIUSZKI 29 - TELEFON 2097